

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 90. V. Jahrg.

London, den 15. März 1890.

Preis per No. 1d.

Wie lange noch?

Volk, wie lange trägst du noch
In Geduld das Sklavenjoch?
Wie lang' noch die Sklavenketten?
Wie lang' lässt du dich noch treten?
Wie lang' giebst du deinen Schweiss,
Wie lang' deiner Hände Fleiss
Einer reichen Gaunerbande?
Wie lang' trägst du noch die Schande?

Volk, fang endlich an zu denken
Und lass dich nicht ewig lenken,
Glaub' nicht immer was nicht wahr,
Einer frechen Lügnerschaar.
Mach' ein Ende aller Lüge,
Führ' die Wahrheit bald zum Siege,
Rotte aus den Glaubenswahn,
Mach' für Wahrheit frei die Bahn.

Wie lang' lässt du faule Drohnen
Herrlich in Palästen wohnen:
Dir von ihnen schinden, quälen,
Dir den besten Honig stehlen?
Wie lang' lässt du dich von Pfaffen,
Diesen schwarzen Herrgotts-Affen,
Noch beschwindeln und belügen,
Dich um's Erdenglück betrügen?

Erwach' du Riese, Volk genannt.
Wach' auf! wach' auf, Arbeiterstand!
Die Zeit zum Träumen ist vorbei.
Wach' auf! wach' auf und mach' dich
frei,
Es ist die allerhöchste Zeit,
Dass du von Knechtheit wirst befreit;
Darum mach' dich zum Kampf bereit
Für Wahrheit und Gerechtigkeit.

Baltimore.

F. H.

Der Märzmonat.

In einer Zeit wie die gegenwärtige, wo ein feiles Demagogentum mit bleierner Schwere am Körper des arbeitenden Volkes hängt und dieses in den erstickenden Sumpf des Parlamentarismus zu ziehen sucht und bis zu einem gewissen Grade mit Erfolg, heute, wo ein Tyrann es wagen darf, dem Volke offen mit dem Säbel, der Flinte und der Kanone zu drohen, wenn es dieses oder jenes thue oder nicht thue, wo derselbe Tyrann den mörderischen Gedanken ausspricht, eines Fetzen Landes wegen Alles auf die Strecke legen zu lassen, eher als ihn aufgeben, ohne den verdienten Lohn dafür zu empfangen, in dieser Zeit, wo das Volk ruhig zusieht, wie man hinter dem Gaukelspiele trügerischer Reformpuscherei seine unzerbrechlichen Sklavenketten schmiedet, da ist es wohl am Platze, zurückzugreifen nach solchen Momenten in der Geschichte, wo die Empörung gegen das Tyrannenjoch in hellen Flammen aufloderte, um sich an ihnen den Geist zu erfrischen und zu erwärmen, da ist es sicher angebracht, sich der Helden des Monats März zu erinnern, die im heissen, blutigen Kampf für Freiheit und Menschenrechte ihr Leben liessen. Sie erscheinen uns trotz all' ihrer taktischen Fehler wie Hünen aus alter Zeit, vor den jämmerlichen Zwerggestalten, welche heute in erbärmlicher Feigheit mit den Machthabern, den Feinden des leidenden Volkes über das Wohl und Wehe desselben unterhandeln und vor ihnen den Nacken beugen. Sie kommen uns vor, wie Männer von Erz — und das ist viel gesagt, wenn man bedenkt, dass sie sich doch auch hintergehen liessen — gegenüber dem Demagogentum von heute, dessen ganze Opposition gegen die Massregeln der Regierung auf nichtssagende Phrasen hinausläuft, welche diese kaum zu beachten für nöthig findet.

Wie heute der Ruppige, der Gährung unter den Volksmassen Rechnung tragend, ein „socialreformatorisches Programm“ aufstellt und verkünden lässt, so konnte auch im Jahre 1848 der König von Preussen nicht umhin (wie auch die übrigen deutschen Fürsten), dem Freiheitsrufe, welcher damals in ganz Europa wiederhallte, sein „mitleidiges Ohr“ zu leihen. Er willigte ein, in die von der Bourgeoisie gestellten Forderungen: Freizügigkeit, Pressfreiheit u. s. w. Am 18. März zieht die Bevölkerung Berlins vor sein Schloss, die Spiessbürger, um ihm für seine „Güte“ zu danken; die revolutionäre Arbeiterschaft dagegen, um womöglich das Königthum zu stürzen, wie das einen Monat vorher in Frankreich gelang. Sie verlangt das Zurückziehen des zur Deckung des Schlosses vorhandenen Militärs. Der König steht rathlos. — Kartätschen d'rauf, du Memme! raunt ihm sein würdiger Bruder, der vor zwei Jahren verstorbene Lehmann in's Ohr und der Kampf war begonnen. Nun war natürlich auch von einem Danksagen keine Rede mehr, allerwärts wuchsen die Barrikaden aus der Erde, zwölf Stunden lang kämpfte die Bevölkerung siegreich gegen das Militär, als dieses sich zurückzog und schliesslich auf Befehl des Königs die Stadt verliess. Der Kartätschenprinz ergriff aber schleunigst die Flucht nach England.

Mit echter Berliner Gemüthlichkeit begrub nun das Volk seine mehrere Hundert Todte und liess den König ruhig auf seinem Thron, ein Fehler, den es, resp. das ganze deutsche Volk, durch die bald darauf folgende krasseste Reaction schwer zu büssen hatte.

Auch in Wien, wo schon am 13. März der blutige Kampf losgebrochen war, und am 15. durch kaiserliches Manifest die constitutionelle Regierung, Pressfreiheit u. s. w. bewilligt worden war, gab man sich freudeberauscht dem Vertrauensdusel hin, dass nun das Wohl des Volkes gesichert sei. Und in der That war auch dort wie da und wie überall, wo mit den mittelalterlichen Ueberresten aufgeräumt wurde, das Wohl eines Theiles des Volkes, das der Bourgeoisie, gesichert. Sie hatte jetzt freie Bahn, sich zu entfalten und den arbeitenden Theil des Volkes nach Herzenslust auszubeuten. Dies kann uns jedoch nicht hindern, den Märzgefallenen, die einmal mit dem Wahne besetzt waren, dass den politischen Freiheiten alles andere zum Wohlergehen der Menschen Nöthige auf dem Fusse folgen müsse — ihre Fehler sind unsere Lehre —, unsere grösste Hochachtung zu zollen und ihnen gelegentlich die gerechte Rache werden zu lassen.

Das Jahr 1848 hatte den ersten Glimmer des Frühroths des vierten Standes, des Proletariats, zum Vorschein gebracht. Wie seit jener Zeit die Gesellschaft durch die Herrschaft des Geldsacks, durch die capitalistische Produktionsweise sich mit jedem Tag schroffer in zwei einander feindlich gegenüberstehende Theile trennte, in Reiche, in Ueberfluss und Luxus Schwelgende auf der einen und in Arme, dem Hunger und Elend Preisgegebene, auf der andern Seite, so kam auch der letztere Theil immer mehr zu der Erkenntniss, dass seine Interessen von denen des andern Theiles der Gesellschaft streng verschiedene seien, dass, um seine Emancipation herbeizuführen, er nur auf seine eigene Kraft zu bauen habe. Und wenn auch heute noch diese Erkenntniss nicht in Aller Köpfe eingedrungen ist, wenn wir auch zu unserem Leidwesen sehen, wie Tausende von Arbeitern noch Stimmvieh abgeben für die gesetzgebenden Körper, worin doch nur Compromisse geschmiedet werden, so liefert die Commune-Bewegung in Frankreich im Jahre 1871 uns den tröstenden Beweis, dass, wenn einmal Ereignisse hereinbrechen, durch welche sich ein Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie entspinnt wird, doch verflucht wenige Proletarier auf Seiten der Bourgeoisie stehen werden.

Der letzte Glückswurf Napoleons, durch einen siegreichen Krieg seinen wackeligen Thron wieder zu befestigen, war fehlgeschlagen; seine Armeen waren besiegt und das französische Volk proclamirte die Republik. Die Unfähigkeit und der Verrath der Vertheidigungscommission hatten jedoch den Pariser Arbeitern schon während der Belagerung die Rufe: „Platz für das Volk!“ „Platz für die Commune!“ entrissen. Der revolutionäre Geist, welcher sich in diesen Rufen kund gab, flosste der Bourgeoisie Furcht ein, und darum suchte die später zur Beschliessung des Friedens gewählte Nationalversammlung, meist aus Bourgeoiselernen bestehend, die Regierung an sich zu halten und womöglich die Republik zu unterdrücken; um dieses durchzuführen, war es nöthig, das Pariser Volk zu entwaffnen.

Am 18. März sollte dieser verrätherische Plan zur Ausführung gelangen. Man wollte durch einen Handstreich die Kanonen der Nationalgarde hinwegnehmen; ein Versuch, den jedoch die Wachsamkeit und Entschlossenheit des Pariser Volkes vereitelte. Das Volk mit der Nationalgarde widersetzte sich, die Soldaten fraternisirten mit dem Volk, machten ihre eigenen Anführer nieder; die Nationalversammlung, von diesen Vorgängen in Kenntniss gesetzt, griff schleunigst zur Flucht und Paris war in den Händen des Volkes.

Acht Tage später ward unter allgemeinem Jubel die Commune proclamirt. Wer kennt nicht, nachdem nun neunzehn Jahre seit jener Zeit verstrichen, den kurzen Verlauf ihrer Geschichte und ihr tragisches Ende? Nach neunzehn Jahren des Wartens und Hoffens auf ihre Wiedererstehung, wer, von uns Arbeitern, hat sich da nicht alljährlich in's Gedächtniss zurückgerufen jene heroischen Männer und Frauen, Jünglinge und Greise, die mit wahrer Todesverachtung den vernichtenden Feuerschlünden der Versailler

Mörderbande gegenüberstanden, die ihr Leben freudig der Sache der Menschheit opferten? Paris hiess es, kennt keine Ausschweifung, keine Verbrechen mehr; die Revolution hatte die Menschen geläutert, Alle lebten nur dem einen Gedanken: das Glück und Wohl der Menschheit zur Wahrheit zu machen.

Die Idee gelangte nicht zum Siege. Man hatte den Feind aus Paris entrinnen lassen, um sich gegen dasselbe rüsten zu können, und die Unfähigkeit und Eifersüchteleien der gewählten Körperschaften vergrösserten das Unheil. Aber wozu auch Körperschaften wählen und als Autoritäten an die Spitze stellen, um sich von ihnen commandiren zu lassen? Wo war im Augenblick des Sieges am 18. März das Commando? Waren es nicht Frauen und Arbeiter und einige in der Eile zusammengetrommelte Compagnien der Nationalgarde, welche, von ihrem eigenen Impuls getrieben, den Soldaten die Kanonen streitig machten und den Sieg davontrogen.

Nachdem dieser glänzende Sieg am frühen Morgen errungen, die Massen sozusagen dem herrschen wollenden Gegner den Todesstoss versetzt hatten und das Centralcomité der Nationalgarde vom Schlaf erwacht war, nahm dieses die Leitung der Sache in die Hand. Es beschloss, den Feind verläufig Feind sein zu lassen und die Wahlen für den Rath der Commune vorzubereiten. Der hohe Rath wurde gewählt und die Massen konnten wieder in ihr Alltagsleben zurückkehren, sie hatten ja nun eine Regierung, die Alles zum Besten leiten werde. Sie kehrten zurück, bis sie, zu spät, von dem Donner der Versailler Kanonen wieder aufgerüttelt wurden.

Auch das sind Momente, die sich jeder Arbeiter in's Gedächtniss rufen und darüber nachdenken sollte; er sollte sich fragen: was haben wir bei dem bevorstehenden Kampfe zu thun, sollen wir wieder die Besten (wie wir glauben) aus unserer Mitte herausreissen und zwischen 4 Wände einschliessen, um dort über Fragen zu discutiren, die vielleicht gar nicht am Platze sind — wie das bei der Commune thatsächlich der Fall war — statt sie unter uns zu lassen und uns in Gemeinschaft mit ihnen, Einer den Andern bewachend, mit voller Macht dem Feind entgegenzuwerfen? Sollen wir wieder das Ergreifen der Initiative einer gewählten Körperschaft überlassen und mit unserm Handeln warten, bis man uns dazu commandirt, vielleicht zu spät, und unsere Sache wiederum in Blut ertränkt wird?

Nein, das gesammte Volk muss die Initiative ergreifen, die Massen selbst müssen handeln; denn die Erfahrung hat uns schon so oft gelehrt, dass, wenn sie sich einer Regierung anvertrauen und wenn sie die beste wäre, sie immer betrogen sind. Es ist unmöglich, dass einige wenige Personen, sei es im Kampf oder in der Reorganisation der Gesellschaft immer das Richtige zu treffen wissen; nur ein gemeinschaftliches und einmüthiges Handeln kann uns in beiden Fällen über alle Schwierigkeiten hinweghelfen. Aufgabe der Anarchisten, die von der Wahrheit dieses Grundsatzes überzeugt sind, ist es daher speciell, bei der kommenden Revolution keine Regierung in irgend welcher Form aufkommen zu lassen, die Massen zum Kampf gegen den Feind aufzumuntern und ihnen darin sowohl, wie in der Expropriation aller Reichthümer, voranzugehen. Nur durch das Einschlagen dieser Taktik wird die Commune über die ganze Erde verbreitet, in neuer verklärter Form wieder auferstehen können.

Eine andere, und vielleicht die wichtigste Lehre von allen, welche wir aus den vergangenen Freiheitskämpfen schöpfen können, ist, wie wir gesehen, die, dass Barmherzigkeit mit dem Gegner zu haben, immer zum Verderben führt. Nachgiebigkeit und Milde sind die grössten Fehler eines Revolutionärs, er muss diese „Tugenden“ aus seinem Herzen verbannen und besonders einem Feinde gegenüber, wie das gegenwärtige Ausbeuterthum, welches mit der verbissensten Hartnäckigkeit an seinem Monopol und an seinen Privilegien festhält. Wird man es, wenn auch schon geschlagen, nur ein wenig aufathmen lassen, so wird es immer diese Gelegenheit benutzen zu Intriguen und Gegenmassregeln, so lange es nur noch einen Theil der bewaffneten Macht auf seiner Seite hat. Wir müssen diesen modernen Raubmördern selbst, auf ihre verfluchten Leiber rücken, den persönlichen Kampf, Mann gegen Mann, mit ihnen führen, den Kampf unter vier Augen; sie haben es um uns, um die Sache der Menschheit verdient. Hetzen sie nicht unsere Brüder und Schwestern deren Ideen wegen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, schleppen sie sie nicht hinter Kerkermauern und auf das Schaffot, weil sie der Sache der Menschheit dienen? Zählen ihre Abgeschlachteten vermittelst der „trockenen“ Guillotine sowohl wie der „nassen“ nicht nach Tausenden? Wer spricht da noch von Schonung dieser Ungeheuer? Nein! Keine Barmherzigkeit, keine Milde mehr, ruhen wir nicht eher, als bis der letzte Ausbeuter, mit dem letzten Pfaffendarm um den Hals geschlungen, in den Lüften schwebt.

In den Ländern, wo der Handel und der Commerce am besten gehen und am grössten betrieben werden, findet man auch die meisten reichen Leute und eben in diesen Ländern, wo es die meisten Reichen giebt, giebt es auch wieder die meisten Armen; denn dieses ist von einander unzertrennlich.

Weitling.

Am Kreuzwege.

„Wer mir in meinem Unternehmen (die „Socialreform“ betreffend) beistehen will, ist mir willkommen; wer es aber wagt, mir entgegenzutreten, den werde ich zermalmen.“ So ähnlich lautete eine Phrase des Toastes, welchen der Ruppige unlängst auf Brandenburg in dem dortigen Provinzialrath ausbrachte.

Daraus spricht, wie Jedermann merken kann, der reinste Absolutismus. Sein Will: muss Gesetz sein. Er ist der Staat. Was sagen aber die 36 socialdemokratischen Abgeordneten dazu, die in ihren Wahlreden und Wahlflugblättern das „ruppige Programm“ schon als eine Bewilligung eines Theiles ihrer Forderungen priesen, die die Nothwendigkeit einer gewaltsamen Revolution als einen Irrthum bezeichnen und behaupten, auf ganz friedliche Weise könne die bestehende Gesellschaft in eine socialistische umgewandelt werden?

Jetzt stehen sie am Kreuzwege; welche Richtung werden sie einschlagen? Werden sie einem Autokraten behilflich sein, dessen Programm nebenbei gar nicht so sehr verschieden von dem ihrigen ist — er beantragt nämlich: 1. Regelung der Arbeiten in den Bergwerken, 2. Regelung der Sonntagsarbeit, 3. Regelung der Kinderarbeit, 4. Regelung der jugendlichen Arbeiter, welche die Schule verlassen haben und 5. Regelung der Frauenarbeit —, oder werden sie zu Deneu zählen wollen, die man möglicherweise zermalmt? Nun, ihre ganze bisherige parlamentarische Thätigkeit zeigt uns, dass sie auch noch diesen Schritt nach rechts, nach dem corrumpirenden Sumpf thun werden. Sie werden sagen, wie sie bisher gethan, wir nehmen auch „Abschlagszahlungen“ an, und es besteht dann nur noch „ein Hirt und eine Heerde.“

Aber wir haben ja einen Theil ganz ausser Acht gelassen, nämlich die Arbeiter! Werden sie, nachdem ihnen so klarer Wein eingeschenkt wurde, nachdem sie einsehen müssen, dass diese ganzen Reform-Manöver gleichbedeutend sind mit ewiger Knechtschaft, dass dieser eine Mensch dadurch nur seine Macht zu befestigen und zu vergrössern sucht, und dass ihre Vertreter ihm dabei noch behilflich sind, wenn auch mit seichter Opposition, werden sie sich dann immer noch an der Nase herumführen lassen?

Nimmermehr! So tief ist die deutsche Arbeiterschaft denn doch noch nicht gesunken, trotzdem sie den Stimmkasten bisher immer noch hochhielt. Sie muss empört sein über die Niedertracht eines Menschen, der von ihrem Schweisse lebt und ihnen nichtssagende Verbesserungen ihrer Lage nur als Gnadenbrocken verabreichen will. Ihr Weg wird, da der revolutionäre Geist in ihr noch nicht verschwunden ist, nur nach der entgegengesetzten Seite von dem ihrer abwiegelnden Führer, nur nach der linken Seite, der Seite der Revolution führen.

Und die jetzige Generation muss losschlagen, thut sie es nicht, dann ist es für die nächste, wie die Verhältnisse jetzt liegen, zu spät; sie wird unter dem Joche des Autokraten geistig verkrüppelt werden. Also auf, ihr deutschen Arbeiter, da es noch Zeit ist; brecht das Sklavenjoch, da eure Hände noch frei sind. Vernichtet eure Tyrannen und die Arbeiter der ganzen Erde werden eurem Beispiel folgen.

Vertheidigung des Genossen Pini.

Wir bringen die Rede dieses von Arbeiter- sowohl wie von Bourgeoisblättern so viel verschrieenen Mannes, der, wie wir schon früher bekannt gegeben, zu zwanzig Jahren Gefangenschaft verurtheilt wurde, damit sich unsere Leser über seinen moralischen Werth oder Unwerth ein Urtheil bilden können. Er sagte nach nur wenigen unwesentlichen Abkürzungen von unserer Seite Folgendes:

„Wenn ich mich entschlossen habe, auf gewisse Fragen, welche die kapitalistische Gerechtigkeit an mich richtete, zu antworten, so ist es nicht deswegen, dass ich mich verpflichtet fühlte, diesen Prostituirten irgend welche Rechenschaft über meine Person zu geben, und niemals wäre ein Wort nur über meine Lippen gekommen, wenn nicht vier andere Personen durch verschiedene falsche Aussagen in meine Affaire mit hineingezogen worden wären. Ich halte es mithin für meine Pflicht, für diese vier unschuldigen Opfer zu sprechen, damit nicht die tyrannische Familie, welche das Tribunal formt, das Glück hat, zu Gunsten der kapitalistischen Clique ausser mir noch mehr zu opfern.“

Bevor ich jedoch in die verschiedenen Details eingehe, möchte ich mir erlauben, etwas von dem vorliegenden Thema abzuweichen und Ihnen erst dann darauf zu antworten, nachdem ich meine Ideen und Ursachen, welche mich zu diesen Handlungen, deren Sie mich anklagen, geführt haben, klargelegt.

Wie Sie wissen, bin ich ein Anarchist und ebenfalls kennen Sie die Umstände, welche mich von der Theorie zur Praxis geführt haben. Jedoch möchte ich gerne einige Auszüge aus meiner Vergangenheit vorausschicken, nicht vielleicht, um mich vor Ihnen zu rechtfertigen, da ich in Ihnen keine Autoritäten anerkenne, sondern nur, um den Anwesenden ein gerechtes Criterium von Euren Anklagen und meinem Betragen zu geben.

Sohn eines armen Paria's, umgeben mit der „Wonne“, mit welcher uns die kapitalistische Gesellschaft von der Wiege an überhäuft, begann ich meine Carrière. Sechs von meinen Brüdern sah ich der Noth und Entbehrung unterliegen und eine meiner Schwestern im Dienste einer sittenreichen Bourgeoisfamilie geistig und physisch verkommen.

Nach langem kummervollen Leben sah ich meinen alten Vater, ihn, der bereits sechzig lange Jahre seinen Schweiss und Blut der kapitalistischen Gesellschaft hingegeben und so Manchem von ihnen seine Schätze aufzuspeichern geholfen hat, sterben wie einen Hund, entfernt von seinen Kindern in einem Armenhause.

Ich habe meine Kinderjahre in einer Wohlthätigkeits-Anstalt zugebracht und, nachdem ich meinen Elementarcurus beendet hatte, sah ich mich in meinem zwölften Lebensjahre gezwungen, in die Lehre zu gehen.

Es war 1872 als mich der Buchdrucker Stefano Calderini in die Lehre nahm, wo ich die Arbeit als *rouleur* zu besorgen hatte, eine Arbeit, welche die dreifache Kraft meines Körpers erforderte. Aber wo meine Kraft nicht ausreichte, half die viehische Brutalität meines Meisters, welcher mit Ohrfeigen, Schlägen etc. nicht sehr sparsam war, was er damit zu entschuldigen suchte, dass er in seiner Lehrzeit ebenso behandelt worden sei. Als besondere Arbeiten hatte ich die Abtrittsreinigungen, Karrenschieben, Packeteschleppen u. s. w. zu besorgen.

Und für alles dies erhielt ich die Summe von dreissig Centimes per Woche oder fünf Centimes per Tag, weil es nicht gut sei für junge Leute viel Geld in der Tasche zu haben, wie mein Meister sich ausdrückte. O Ausbeuter-Moral! du kennst Dich aus in deiner Praxis.

Hier möchte ich gerne ein kleines Ereigniss erzählen, welches meinen armen Eltern, und besonders meinem alten Vater, welcher die „Ehrlichkeit selbst“ — wie sich die Herren Bourgeois ausdrücken — war, einen schrecklichen Schlag versetzte. Seit ungefähr achtzehn Monaten, in denen ich von Herrn Stefano Calderini ausgebeutet wurde, bekam ich einen Franc per Woche, mit welchem ich meiner Familie die *Erziehungsschulden* zurückerstatten sollte. Trotz meines guten Willens und der Opferwilligkeit meiner alten Eltern liess das Befriedigen unserer Bedürfnisse, welche mit meinem Alter stiegen, viel zu wünschen übrig. Dies verführte mich, mich an der Kasse meines Meisters zu *vergreifen*. Schon mehrmals war es mir gelungen dem Herrn Stefano Calderini von seinem Gelde etwas zu enteignen, in runder Summe ungefähr zehn Francs, und ich hätte es vielleicht fortgesetzt, wenn nicht ein Glücksstern dem Herrn Stefano angezeigt hätte, dass ein kleiner Dieb anfängt, sich mit seinem Geldschrank bekannt zu machen. Man bereitete mir eine Falle, und ich wurde erappt. Der grosse Geschäftsraath versammelte sich sofort und man beschloss, meinen Vater und ebenfalls verschiedene andere Personen zu rufen, um mich die ganze Strenge fühlen zu lassen für die grossen Verbrechen, welche ich verübt hatte.

Während einer guten Stunde wurde ich von dem grossen Geschäftsraath hin- und hergefragt, bis schliesslich mein Vater ankam; er glich einem Todten, sein Ehrlichkeitsgefühl ward tödtlich verletzt, er hatte keine andere Kraft, als weinend zu bitten, den Scandal zu ersticken und gab das Versprechen, die *ge-
wöhnliche* Summe zurückzuerstatten.

Der arme alte Mann konnte sich niemals wieder darüber trösten, einen Dieb als Sohn zu haben. Sein Zustand war dermassen mitleiderregend, dass er den *grossherzigen* und *ehrlichen* Meister bewog, mir nach einer gehörigen Moralpredigt wieder zu verzeihen, natürlich, um nicht den ehrlichen Namen meines Vaters zu *besudeln*.

Jetzt möchte ich mir erlauben, einen Vergleich zwischen einem *ehrlichen* Industriellen und einem *spitzbübischen* Lehrjungen zu machen. Hier, meine Herren Richter, finde ich es sehr logisch, Euch zu fragen, da Ihr aus eigener Erfahrung sprechen könnt, durch welche Gesetze der Gleichheit und Gerechtigkeit ist es erlaubt, Denjenigen einen *ehrlichen Mann* zu nennen, welcher von dem Schweisse der Andern lebt und auf fauler Haut sein Dasein fristet, und *Dieb* und *Canaille* Denjenigen zu nennen, der sein Lebenlang fleissig arbeitet und dessen grösster Arbeitsertrag ihm, dem Arbeiter, von jenen *ehrlichen Männern* vorenthalten und er so in Noth und Elend getrieben wird, welche ihn dann unzweifelhaft der Sklaverei und Verkommenheit in die Hände liefern? Ebenfalls frage ich Euch, ob ein Franc wöchentlich der reelle Lohn meiner sechstägigen Arbeit und es mir möglich war, damit meine Bedürfnisse nur theilweise zu befriedigen?

Ist es nicht ganz klar, dass zwischen uns Beiden der wirkliche Dieb mein Meister war, der mich alltäglich um meinen wirklichen verdienten Lohn bestahl? und folglich, als ich ihn jener Summe von zehn Francs enteignete, ich nichts weiter that, als mir eine Kleinigkeit davon zurücknehmen, um was er mich in seiner *grossen Rechtschaffenheit* alltäglich bestohlen hatte?

Haben vielleicht die Naturgesetze mir nicht dieselben Bedürfnisse vorgeschrieben, wie meinem Prinzipal? und habe ich nicht dieselben Rechte meine Bedürfnisse zu stillen?

Nichts als Eure gesellschaftlichen Einrichtungen haben ihm das Recht gegeben, ein gemüthliches Kapitalistenleben zu führen und es durch alle möglichen Vergnügen zu versüssen, natürlich auf meine und die Kosten dreissig anderer Arbeiter, welche durch ihre Arbeit und Euer Ausbeutesystem stets seine *geset-
liche Kasse* füllten.

Und demselben Mann, der in seiner Jugend nichts hatte, ist hierdurch die Gelegenheit geboten, sich durch Arbeit des Andern ein gemüthliches Faulenzelben zu verschaffen, während seine Arbeiter ein kümmerliches Dasein fristen und schliesslich in Noth und Elend verkommen.

Damals habe ich natürlich die Sache nicht in dem vorgeführten Sinne aufgefasst, und der Effekt von jenem grossen Geschäftsraath spukte noch bis in die letzte Zeit in mir und mit Schrecken erinnerte ich mich stets an meine kleine Vergeifung. Ach! Blöde Unwissenheit!

Einige Jahre später arbeitete ich in einer Buchdruckerei, wo eine republikanische Zeitung gedruckt wurde. Ich wurde aufmerksam und fing an ihre Theorie zu studieren, kurz, ich fing an mir eine allerdings ziemlich verwickelte Idee von der heutigen Gesellschaft zu bilden. Die Redacteurs, alle echte Demokraten oder Mazzinisten vergötterten in ihren Zeilen die grossen Männer, die heute grösstentheils entweder Minister oder Deputirte sind. Ja, hören musste man die armen Mazzinisten: wenn ihre Leute erst an der Regierung wären, die Ehre und das Wohlbefinden des Vaterlandes würden gesichert sein, keine Steuern, keine barbarischen oder sonst unmenschlichen Gesetze, keine polizeiliche Obergewalt mehr, die Arbeiter hochgeachtet und in die Reihe der menschlichen Gesellschaft eingepaart — kurz, es war das Motto Eurer Republik: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ in Praxis gesetzt.

Was hätten sie nicht alles gemacht, alle die Caroli, Crispi, Nicotera, Zanardelli, Depretis, Canzio, Bovio, Cavallotti, Rosetti, Pantano und wie sie alle heissen, wenn nicht mehr, doch sicherlich aus Italien ein irdisches Paradies.

Tagtäglich entdeckten sie in ihren Zeitungen gewisse Verwaltungs-Corruption, wälzten die Verantwortung auf Diese oder Jene; und erst alle socialen Ungerechtigkeiten, die Noth und das Elend des Volkes, ach! das Alles konnte man so leicht ändern! Man brauchte nur die Personen der Regierung durch erprobte Republikaner zuersetzen und Alles war fertig.

Ich fasste die Sache wirklich so ernst auf, dass ich glaubte, durch Personenwechsel am Ruder müsse wirklich das Regierungsschiff in irgend ein gelobtes Land einlaufen. Ich lief überall hin, wo nur Versammlungen oder Demonstrationen stattfanden. Mit welcher Begeisterung hörte ich die Rede Bertani's in Villa Palazzi und ebenso diejenigen Rosetti's und Cucchi's, Ex-Deputirter, im Casino Teatre. Die Programme und Versprechungen haben buchstäblich gegregnet; denn diese Herren waren ja damals nur Diener des Volkes und dazu sehr gehorsame, denn sie wollten absolut in's Parlament. Eins ist gewiss: das, was in ihrer Versprechung lag, war nicht nur das Wiederaufleben Italiens, sondern aller Todten der Erde. Stellen Sie sich nun vor, mit welchem Enthusiasmus ich die Begebenheiten des Jahres 1876 begrüsst, wo die Rechte fiel und

die Regierung in die Hände der Opposition gelangte, der Opposition, welche jene Helden und Humanitätsapostel in ihren Reihen zählte.

Die Thatsachen belehrten mich aber bald und bewiesen aufs Schlagendste, dass nicht einzelne Menschen im Stande sind die Gesellschaft zu reformiren, sondern dass die gesellschaftlichen Einrichtungen die Menschen corrumpiren.

Und wirklich, alle diese grossen Republikaner wurden bald elende Schmeichler und traten schliesslich voll und ganz in die Dienste der Monarchie, welche sie doch vorher so eifrig bekämpft hatten.

Ihr Benehmer war so unehrlich, dass eine Anzahl meiner Freunde sich von ihnen abwandte und sich der Internationale anschloss, welche damals in ihrem grössten Glanze dastand. Durch wiederholten Meinungsaustrausch musste ich bald zugeben, dass ihre Theorien etwas gerechter und praktischer waren, als alle die republikanischen Dogmen.

Trotz alledem hatte der Republikanismus und seine Personenverherrlichungen bei mir so tiefe Wurzel gefasst, dass gewöhnliche Discussionen unter uns Arbeitern nicht genügten, mich von ihm abwendig zu machen. Ueberzeugende Beweise blieben jedoch nicht lange aus: die zahlreichen Prozesse von Reggio und Modena, die man gegen die Internationale anstiftete und denen ich Gelegenheit hatte beizuwohnen, zeigten mir die Superiorität ihrer Theorie und Praxis. Doch die besten Beweise erhielt ich an einem Arbeiterfeste in Reggio, an welchem sich bereits alle Arbeiterorganisationen beteiligten. Eine förmliche Redeschlacht fand hier zwischen den Führern der beiden Parteien statt. Die alten Mazzinisten blieben zurück, aber die jüngeren, geführt von verschiedenen ehrgeizigen Führern, beteiligten sich in Masse. Nach Eröffnung der Versammlung fing der Advokat Marconi, Bacchi u. A. an die Vortheile zu erklären, welche eine Republik in sich schliesse, ferner welche ein Glück es für Italien wäre, eine ehrliche Regierungsform zu haben, und Alle schlossen ihre Reden mit der gewöhnlichen Wahlreklame, bei jeder Gelegenheit für ihre Candidaten zu stimmen.

Zum Schluss ergriff der Advokat Barbanti das Wort. Er stellte der Versammlung seinen Collegen Fortis, Sohn eines *ehrlichen Deputirten* (gegenwärtig Präfect der Crispi'schen Polizei), als einen „jungen hoffnungsvollen Mann“ vor, welcher noch während der Versammlung Bericht an seinen Vater erstattete, in welchem er das Verlangen der Arbeiter auseinandersetzte. (Welche Comödie!)

Der socialistische Führer bemühte sich, seine Ideen gründlich klarzulegen, was ihm auch wirklich gelang; die Versammlung zeigte sich mehr und mehr mit seinen Ideen einverstanden. Dies passte jedoch den Republikanern nicht, und als er schliesslich einen Versuch machte, die Behauptungen der Republikaner zu widerlegen, da änderte sich die ganze Komödie in ein Drama: die Republikaner schimpften, unterbrachen den Redner und schliesslich bildete eine Serie Faustschläge den Schluss der ganzen Geschichte.

Ich hatte damals nicht meine heutigen Erfahrungen und schloss mich daher der Internationale an, trotzdem Barbanti weiter nichts aufstellte, als die *unehrlichen* Republikaner durch *ehrliche* Socialisten zu ersetzen, wodurch er meinte, alles Schlechte ersetzt zu haben.

Am darauffolgenden Tag machten sich die Republikaner ans Werk Arbeiterunterschriften zu sammeln, welche sie auch von den Ahnungslosen erhielten, ohne dass dieselben wussten, für welchen Zweck sie ihre Unterschrift hergeben hatten. Eine Art Protestation machte die Runde in der ganzen Provinz. Barbanti, als Bologner Advokat, wurde in derselben als Ruhestörer angeklagt, welcher nach dem friedlichen Reggio gekommen sei, um Alles in Aufruhr zu versetzen durch die Bekanntmachung unausführbarer Ideen.

Die Folge davon war, dass ihr College Bodo, königlicher Procurator (Staatsanwalt), einen Process gegen die Internationale in der Person von Barbanti und seinen Collegen anstregte.

Es war aufs Aeusserste verführerisch zu hören, wie die Angeklagten für ihr hohes Ideal eintraten, und wie ihr Vertheidiger Ceneri die Anklagepunkte bis auf den letzten vernichtete, und ich hätte wahrlich meinen letzten Blutstropfen hingegeben, um einem so noblen Ideal zu dienen.

Arme Humanität! Frage einmal jene Helden, was sie mit ihrem Prinzip und ihrer Ueberzeugung gethan haben. Haben sie sie nicht, wie Kaufleute ihre Waare, an Denjenigen verkauft, der das Meiste bot?

Ich habe es schon bemerkt, dass ich weit entfernt war, diesen Menschen, die doch so nobel sprachen, zu misstrauen.

Ich erreichte mein zwanzigstes Lebensjahr. Ein Missgeschick in meiner Familie und Mangel an Arbeit zwangen mich, jene Gegend zu verlassen und wo anders meine Existenz zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

An die Arbeiter der ganzen Erde.

Von den Chambres Syndicales und anderen Gruppen zu Paris.

Vor ungefähr sieben Jahren sagte ein Gelehrter zu Lyon einigen Leuten, die beauftragt waren, sein Urtheil hinsichtlich einer Affiliation der Internationale zu vernehmen: „Zehn Jahre werden nicht vergehen, bis eine sociale Revolution ausbricht.“ Mehr als dreissig Millionen Franzosen liessen dies unbemerkt an sich vorübergehen; doch mehr Wahrheit ist niemals geäussert worden.

Der Capitalismus hat bereits seinen Gipfelpunkt erreicht, während der Arbeiter dem äussersten Elend anheimgefallen ist. Dem Proletariat ist nunmehr alle Hoffnung geschwunden, da selbst der Kleinhandel von der Masse der Capitalisten gänzlich verschlungen wird. Keine Mittelklasse mehr! Dies ist der Wille der Rothschilde und der Vanderbildts.

Bald wird es blos zwei Stände geben: Die Arbeiterklasse, die Alles producirt, was zum Lebensunterhalt nöthig ist, und die Capitalistenklasse, die nichts producirt, aber mittelst der geraubten Millionen die Arbeiter ausbeutet.

Um sich zu erhalten, hat dieser Drache Capitalismus bis jetzt auswärtige Kriege angezettelt. In letzter Zeit, bei Gelegenheit des Jubiläumscarnevals, wurden Festlichkeiten nach Festlichkeiten veranstaltet, Saufgelag nach Saufgelag. Während achtzehntausend Bürgermeister auf Kosten der Steuerzahler im Palais de l'Industrie im Ueberflusse schwelgten, mussten Tausende von Männern und Frauen, die ihr ganzes Leben in harter Arbeit zugebracht hatten, den ganzen Tag vor Hunger schmachten und Abends in ihrem Nachtlager verzagen. Nun ist es noch schlimmer: Mittelst der vervollkommensten mechanischen Werkzeuge in allen Branchen der Industrie — von dem Dampfpflug bis zur Tellerreinigungsmaschine — produciren die Arbeiter bedeutend schneller als zuvor. Ein Stillstand für neun Zehntel der Unbemittelten tritt in Folge dessen heran. Die Zahl der Schlafherbergen wird daher geringer und die Zahl Derjenigen, die nach einem Bissen Brod haschen, ist immer im Wachsen begriffen.

Bettelei, Diebstahl und Mord muss der Arbeiter im Jahre 1890 gebrauchen, um sein elendes Dasein zu fristen.

Schrecklich! Man sieht Menschen, die 30 bis 40 Jahre lang die Capitalisten bereichert hatten, in äusserster Noth singend die Gassen herumwandeln oder an einem Steinhaufen in der Landstrasse umkommen.

Das ist das Ergebniss der grossen französischen Revolution, von der uns so viel erzählt wird!

So ist es, Arbeiter! Ihr seid weiter nichts als Bettler: Ihr habt die Arbeit zu erbetteln, Ihr habt das Brod zu erbetteln.

Eure Väter haben die Lehnsherren abgeschafft, ohne zu sehen, dass sie die Finanzherren walten liessen.

Der Eine wird den Andern verschlingen, das kann aber nicht weiter gehen. Dem Hunger und langsamen Tod sind wir preisgegeben, wenn Zuchthaus und Schafot unserer nicht harret.

Doch, wenn wir über die Dinge nachdenken, so sagt uns das natürliche, gerechte und wahre Gesetz, dass wir Alle die eine und dieselbe Erde bewohnen, welche reich genug ist, alle ihre Bewohner zu erhalten und Gemeingut Aller ist.

Doch die verdrehten Gesetze der Menschen erzeugen das Gegentheil: Sie bringen Proletarier und Besitzer, Arbeiter und Faulenzer hervor.

Es ist hohe Zeit, dass die Parasiten verschwinden und wir wirkliche Menschen werden.

Dies zu erlangen, veranstalten wir einen allgemeinen Streik^o) überall, wo dies nur möglich ist. Wir, die arbeiten, veranstalten einen Streik gegen die, die uns ausbeuten. Daher muss Aufregung herrschen, um eine unaufhörliche Propaganda zu bewirken, damit die Massen begreifen, dass vom Tage an, wo der Grubenarbeiter die Ausgrabung der Kohlen verweigert, der Landarbeiter und Maschinenbauer ebenso wie der Bäcker zu Gunsten ihrer Ausbeuter nicht mehr arbeiten wollen, der Tod der Bourgeoisie und der Ausbruch der Revolution angekündigt werden muss.

Muth! Allgemeine Arbeitseinstellung in allen Industriezweigen! Landleute, Gruben- und andere Arbeiter, nieder mit den Werkzeugen! Soldaten, nieder mit den Waffen! Hoch mit dem Streik, der uns frei macht!

Greuel in Sibirien.

Der Bericht, welchen wir in unserer letzten Nummer über dieses Thema brachten, erhält eine Berichtigung durch einen von Kara nach Zürich gelangten und veröffentlichten Brief, dem wir Folgendes entnehmen:

„Die politischen Arrestantinnen hatten bei der vorgeschzten Behörde eine Eingabe eingereicht mit der Vorstellung, den Gefängnis-Kommandanten Moasjukow abuberufen, da er sie in unerträglicher Weise behandle. Die zu Zwangsarbeit verurtheilte „Politische“ Kawaljewskaja sollte auf seinen Befehl in ein anderes Gefängnis transportirt werden: die Ausführung dieses Befehles aber geschah in roher Weise. Man drang bei Nacht in die Zelle der Kawaljewskaja, riss sie, die krank war, aus ihrem Bett und schleppte sie nackt durch das ganze Gefängnis, dann zog man ihr Verbrecher-Kleidung an und setzte sie den zynischen und gemeinen Bemerkungen der Soldaten aus. Trotz aller Bitten der zu Zwangsarbeit verurtheilten „politischen“ Arrestantinnen wurde der Kommandant nicht abgerufen. Darum beschloss alle weiblichen Gefangenen, die Nahrung zurückzuweisen und zu hungern. Die erste Hungerperiode dauerte sechs Tage, die zweite acht, die dritte zwölf und die letzte endlich dreundzwanzig Tage! Die Behörde erschrak und befahl, die Frauen künstlich zu ernähren. „Um ihre Gefährtinnen von dieser furchtbaren Pein zu erlösen, entschloss sich endlich Sigida, eine ebenfalls zu Zwangsarbeit verurtheilte „Politische“, sich zu opfern. Sie wollte ihre Mitschwester von der Qual des Hungers befreien. Sie nahm sich vor, den Kommandanten zu ohrfeigen, in der Hoffnung, dann gehängt zu werden und durch dieses heroische Mittel die Behörden zur Abberufung des Kommandanten zu zwingen.“

Der weitere Hergang ist unseren Lesern bekannt.

Wir haben seinerzeit von den barbarischen Erschiessungen von politischen Gefangenen in Jakutsk Notiz genommen, ebenso von den späteren Verurtheilungen. Ueber die drei zum Tode Verurtheilten wird in einer hier zirkulirenden Broschüre (Friends of Russian Freedom) unter Anderem gesagt:

„Die drei zum Tode Verurtheilten wurden von ihren Freunden getrennt und in Einzelhaft gehalten. Am 14. August wurden sie nach einer Militärstation gebracht, von wo aus sie alle Vorbereitungen zu ihrer Hinrichtung ansehen konnten: aber während der letzten Nacht war ihnen gestattet, Besuche von ihren Angehörigen zu empfangen. Zotoff ging dem Tode mit grosser Ruhe entgegen. Bernstein, welcher an 4 Schusswunden darniederlag und in seinem Bette nach dem Kriegsgericht gebracht worden war, wurde auf dieselbe Weise auch nach dem Richtplatz geschleppt. Als der Strang um seinen Hals befestigt war, wurde das Bett unter ihm weggezogen und man liess ihn hängen.“

Das Folgende ist eine Uebersetzung des Briefes, welchen Bernstein kurz vor seinem Tode schrieb:

Meine lieben guten Freunde und Genossen!

Ich weiss nicht, ob es mir erlaubt sein wird, Abschied von Euch zu nehmen. Ich kann es kaum hoffen. Aber in meinen Gedanken habe ich Euch Allen Lebewohl gesagt, und die Freundschaften, welche Ihr mir während der ganzen Zeit erwiesen, haben eine tiefen wohlthuenden Eindruck auf mich gemacht. Nehmen wir denn im Geiste Abschied von einander, und möge dieser letzte Abschied verklärt sein durch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft unseres armen, heiss geliebten Volkes. Niemals ist ein Atom Kraft in der Natur verloren gegangen, folglich kann auch ein menschliches Leben nicht nutzlos verloren gehen. Niemals sollte man um ein solches trauern. Lasst die Todten die Todten begraben. Ihr seid durch eine moralische Kette der erhabensten Art mit Eurem unglücklichen Vaterland verbunden. Sagt nicht, Euer Leben würde nutzlos in den qualvollen Bergwerken Sibiriens enden. Ihr leidet im Dienste der Menschheit, mag es immerhin Euer letzter Dienst sein — Ihr habt Euer Scherflein auf dem Altar der Volksfreiheit dargebracht! Und wer weiss, vielleicht erblickt Ihr auch noch bessere Tage. Vielleicht werdet Ihr auch jene glückliche Zeit erleben, wenn das befreite Vaterland seine treuen, geliebten und liebende Söhne mit offenen Armen empfangen wird, um zusammen mit ihnen das grosse Fest der Freiheit zu feiern!

Dann, Freunde, denkt auch an uns, und das wird der grösste, der beste Lohn für alle unsere Leiden sein. Mag diese grosse Hoffnung Euch nie verlassen, wie sie Euch auf dem Schafot nicht verlassen wird. Ich umarme Euch mit ganzer Kraft, von ganzem, liebendem Herzen!

Euer
Bernstein.“

Hausmann hinterliess nur wenige Zeilen.

„Ich bin nicht dazu aufgelegt, viel zu schreiben,“ sagt er: „Der Faden meiner Gedanken ist abgebrochen. Lebet wohl! Uebergebt allen Genossen meinen Gruss und mein letztes Lebewohl. Wenn Ihr freudigere Tage erleben solltet, wird mein Gedanke, wenn man sich so ausdrücken kann, mit Euch sein. Ich sterbe im Glauben an den Triumph der Wahrheit, Lebt wohl. Brüder!“

Euer

Hausmann.“

^o) Wie aus dem Ganzen hervorgeht, wird mit diesem Streik nicht auf Lohnaufbesserung oder Arbeitszeit-Verkürzung hingezielt, sondern er soll als Mittel dienen, die sociale Revolution herbeizuführen.

Zotoff's Brief an seine Eltern schliesst mit den folgenden rührenden Worten: „Jenny (seine Frau) kommt gerade, mir einen Besuch abzustatten — den letzten! Sie hat die letzten Stunden meines Lebens beobachtet und wird Euch Alles darüber erzählen. Ich selbst kann es nicht. Ich kann Euch nur sagen, dass ich sehr ruhig fühle, sogar stolz. Aber ebenso fühle ich sehr müde, physisch sowohl, wie geistig; denn die Nervenanstrengung während der zwei letzten Tage war zu gross. Meine Lieben, Theuren! Lasst mich Euch zum letzten Male an mein Herz drücken. Macht Euch keinen Kummer um mich: Ich sterbe leichten Herzens, mit der Kraft der Ueberzeugung von der Gerechtigkeit meiner Sache in meiner Brust. Das Einzige, was mich traurig stört, ist der Gedanke an die Lieben, welche ich hinterlasse. Was sind meine Leiden im Vergleich zu den ihren? Für mich wird in einigen Stunden Alles vorüber sein. Aber für sie? — Welche moralische Kraft müssen sie besitzen, Alles bis an's Ende zu ertragen... Ich kann kaum an etwas Anderes denken, wenn ich Jenny ansehe... Die Wächter sind gerade hereingekommen. Sie brachten mir die Kleider, welche ich zur Execution anziehen muss... Ich sitze jetzt im Hemde und den Hosen der Verurtheilten und zittere vor Kälte. Glaubt nicht, dass meine Hand vor Furcht zittert. Aber lebt wohl meine Theuren, lebt wohl auf immer.
Der Eure bis zum Grabe.

Nicholas.“

So die Gemordeten. Wann endlich wird der Tag der Rache für sie hereinbrechen, wann sich der 13. und 18. März wiederholen?

„Genosse“ Wilhelm.

Am Montag, den 3. ds. Mts., fand in Cooper's Hall, Commercial Road, eine deutsche Volksversammlung statt, einberufen von dem Arbeiterbund „Gleichheit“ und mit der Tagesordnung: „Genosse“ Wilhelm und sein soziales Programm. Die Versammlung war gut besucht und wurde den Ausführungen der Redner grosser Beifall gezollt. Es wurde in den Reden unter Anderem gesagt, es sei von jeher Sitte gewesen, dass, wenn ein neuer Tyrann den Thron besteige, er aus Klugheitsrücksichten die Kerkerthüren Derjenigen öffnen liesse, welche es gewagt hatten, anderer Meinung gewesen zu sein als der Herrscher war und dafür hinter Eisengittern schmachten müssen. Doch dieses steht nicht im Programm unseres deutschen Kaiserlings, sondern seine erste „Grossthat“ war die, dass er zu seinen, aus dem ausgehungerten Volke gepressten 12 Millionen jährlich noch 3 weitere Millionen hinzuverlangte, für eine Arbeit, die jede Unterzeichnungsmaschine verrichten könnte. Arbeit! — Heldenthaten, wie die von Westfalen und Schlesien, wo er Arbeiter, ja selbst Kinder, Frauen und Greise über den Haufen schiessen liess, sehen ihm viel ähnlicher. Was kann man überhaupt von einem Menschen erwarten, der lieber 42 Millionen auf die Strecke legen lässt, als nur einen Stein von „seinem“ Lande abzutreten? Wenn „Genosse“ Wilhelm es mit seinem Programm ehrlich meint, warum tritt er denn nicht ab, statt das Volk noch weiter zu bestehlen? Seine zwei Rescripte wurden einer gründlichen Kritik unterzogen und es herrschte nur die eine Meinung in der Versammlung, dass alle Völker sich nur selbst befreien können, wenn sie überhaupt frei sein wollen, und dass diess wieder nur möglich ist durch die sociale Revolution.

Ein Nachtrag zum Elberfelder Socialistenprozes.

Am 8. März wurde über Krause, Pickmann und Gemmler, welche in dem genannten Process als Zengen fungirten und wegen Meineids verhaftet worden waren, das Urtheil gesprochen. Die beiden Ersteren wurden in zwei Fällen für schuldig befunden und zu achtzehn Monaten Zuchthaus verurtheilt, Gemmler wurde nur in einem Falle der Schuld überführt und erhielt ein Jahr Zuchthaus. Gegen alle drei wurde auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt.

Briefkasten.

R. d. T., New York. Die Aut. wird pünktlich zur Post gegeben. — Von S. in New-York durch K. 10 Dollar erhalten.

GRUPPE „AUTONOMIE“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 15. März: Vortrag und freie Discussion über die Wahlen in Deutschland.

Sonntag, den 16. März: Grosse Märzfeier. Reden werden gehalten in Deutsch, Französisch und Englisch.

Die Commune von Paris.

Der Jahrestag der Proclamation der Commune von Paris wird gefeiert.

Mittwoch, den 19. März, um 8 p.m.

in South Place Institute,

South Place, Finsbury, E.C.

Eine Anzahl tüchtiger Redner wird in der Versammlung sprechen und der Sängerkhor aus Hammersmith wird revolutionäre Gesänge vortragen.

Die Soc. Dem. Federation veranstaltet eine

Communefeier am Montag, den 17. März

in ST. ANDREW'S HALL, Newman Street, Oxford St., W.

DAS LOHN-SYSTEM

von P. KRAPOTKINE haben wir als Broschüre herausgegeben und kann für 1/6 von uns bezogen werden.